

Fünfzehntes Kapitel.

Entschlossen, die unerwartete Gunst zu benutzen, welche die Vorsetzung ihnen erwies, sprang Rosenholz hinter dem Carabinier her. Ihm folgte Gayferos, der so gut wie die beiden Jäger einsah, daß ihr Leben von dem glücklichen Erfolge dieser Jagd abhängt. In der That galt es, das schwindende Leben dem Hungertode mit seinen Schmerzen zu entreißen; man mußte nach Art der fleischfressenden Thiere mit Eingeweiden, in denen der Hunger wüthete, mit blutigem Auge und keuchendem Munde jagen. Aber inmitten der endlosen Wüste hatten die Männer, denen anstatt aller Waffen nur ein Messer zu Gebot stand, ein Thier zu verfolgen, welches so stink war, daß es ihrer Anstrengungen spottete, während es so furchtbar war, als daß man sich ihm hätte ungestraft nähern können. Beim Anblick der herankommenden Feinde blieb der Bison einen Augenblick stehen, scharfte zurückweichend mit dem Fuße auf dem Boden, schlug sich unter dumpfem Gebrüll mit dem Schwange in die Flanken, segte den Boden mit seiner langen, wallenden Mähne und wartete, gleichsam hinter dem Walle seiner drohenden Hörner verschanzt, auf seine Angreifer.

„Umgehe das Thier von hinten, José!“ schrie der Canadier mit einer Stimme, die fast eben so furchtbar war, wie die des brüllenden Büffels. „Gayferos, gehen Sie auf die rechte Seite, wir müssen ihn umzingeln.“

José war derjenige der drei Jäger, der den größten Vorsprung hatte. Er führte den Befehl des Canadiers mit einer Geschwindigkeit aus, deren man seine matten Beine wohl kaum noch für fähig gehalten hätte; Gayferos ging rechts, während Rosenholz links zur Seite sprang.